

Vorkommnisse wegen der mehrfachen Wiederholung der Erscheinung namentlich mit Rücksicht auf die Praxis der Züchtung von Hybriden nicht mit Still-schweigen übergehen.

Die dritte und zugleich gewichtigste Erwägung, welche ich für meine Annahme an die Hand geben wollte, ist die:

Von den bisher bekannten, sicheren Hybriden unserer palaearktischen Grossschmetterlinge nähern sich weitaus die meisten in ihren Farbenverhältnissen mehr dem bei der hybriden Copula in Frage kommenden Männchen als dem Weibchen an und der Rest dieser bekannten Hybriden hält doch nur etwa die Mitte zwischen den beiden Ursprungsarten. Die Kreuzung von *Smerinthus populi* L. ♂ mit *ocellata* L. ♀ ergibt sogar ein Geschöpf, welches von dem ja sehr variirenden *Smer. populi* gar nicht zu unterscheiden ist; es schlägt also hier der Bastard ausschliesslich dem Vater nach.

Betrachten wir nun auf Grund dieser That-sachen hin unsere *Saturnia hybrida minor* O., so werden wir gewiss sagen müssen, dass dieselbe viel mehr an *Sat. spini* als an *Saturnia pavonia* erinnert; es ist namentlich von dem so typischen Geschlechtsdimorphismus der letzteren Art gar nichts an ihr zu bemerken. Weder oberseits noch unterseits zeigt sich etwas recht Sichtbares von dem lebhaften rothen Farbenton des Männchens von *Sat. pavonia*, abgesehen natürlich von dem Flecken vor der Flügelspitze, wo das Roth sich eben auch bei *Sat. spini* findet.

Es ist mir dieses Fehlen für meine Ansicht um so mehr ausschlaggebend, als bei dem ausser-ordentlich schönen Hybriden von *Sat. pavonia* L. ♂ und *pyri* Schiff. ♀, der bisher ausschliesslich von mir gezogen worden ist, dieser Geschlechtsdimorphismus sehr deutlich vorhanden ist, indem namentlich auf der Oberseite der Vorderflügel und auf der Unterseite der Hinterflügel sich bei den männlichen Stücken dieses neuen Hybriden viel von dem rothen Farbenton des *pavonia* ♂ erhalten hat, der den weiblichen Individuen fehlt, oder doch hier nur sehr spärlich auftritt.

## Reisebilder vom Kap Skagen und die Ausbeute an Coleopteren daselbst.

Von Riss von Moore.

(Fortsetzung.)

Auf unserer Eisenbahnfahrt erscheint manch liebliches Städtchen und ladet uns durch sein freundliches Aussehen zu einer Ruhe ein, aber

rastlos trägt uns der Zug weiter auf seiner langen Strasse. Nördlich von Flensburg und Apenrade kommen wir allgemach in die dänische Region, noch immer klingt uns der deutsche Laut entgegen, aber schon redet man uns auch in dänischem Idiom an, das hier in einer schauerhaft verzerrten Gestalt auftritt. Nur ordentliches scharfes Hinhören, nebst der bescheidenlich vorgebrachten Bitte, etwas langsamer zu sprechen, rettet uns vor dem Gebrauch eines Sprachführers. Nun endlich hat uns die getreue Lokomotive durch die immer zahlreicher werdenden Rinderheerden hindurch getragen, jetzt steht sie endlich pustend und schnaubend im Bahnhof zu Wandrup, der ersten dänischen Station. Schnell lassen wir unser Gepäck revidiren, schnell die schmucken dänischen, sehr höflichen Beamten alle die merkwürdigen Apparate bestaunen, die ein Sammler mit sich zu schleppen hat, und weiter geht's nach Norden. Und endlich nach abermals 12 Stunden sind wir am Ziele unserer Wanderung, sind wir in Frederickshavn, der Endstation der Hauptbahn, nur einen guten Marsch vom Kap Skagen entfernt. Mühsam ziehen wir unsere zerschlagenen Glieder aus dem Coupé und lassen uns dann, nachdem wir noch einen theilnahmsvollen Blick auf die Lokomotive geworfen haben, die durch ganz Jütland mit merkwürdig tiefem Geheul den kommenden Bahnhof verkündet hatte, Bahnhöfe, die zumeist von oben bis unten mit grossen Annoncen verklebt sind, mittelst einer Droschke in das Hotel bringen.

Nun, viel kann man nicht von einem so entlegenen kleinen Städtchen verlangen! daher warf ich mich ohne weitere Skrupel auf das Bett, das unter andern Bedingungen wohl hätte zu der tief-sinnigsten Berechnung des Tages verleiten können, an dem sein Leinenzeug zum letzten Male dem reinigenden Schaume eines Seifenbades entstiegen sei. Ich war auch sonst so rücksichtsvoll, dem Wirth nicht die Tage meiner Anwesenheit durch allerhand andere, einem kulturliebenden Menschen sehr berechtigt erscheinende Fragen zu vergällen, sondern nahm alles so hin, wie es mir in freundlichster Gesinnung gegeben wurde.

Frederickshavn ist eine kleine Stadt von etwa 2—3000 Einwohnern, die zum grössten Theil aus Fischern bestehen. Der Strand des Kattegats bildet bei dem Städtchen ein buntes Bild; riesige erratische Blöcke liegen ringsherum am weissen Strand, unzähligen Möven einen sehr angenehmen Aufenthalt bietend. Weiter nach Norden hinauf wird der Strand ebener, bis dann wieder kurz vor

dem Kap grössere Steinblöcke liegen. Zwischen den Steinen liegt angeschwemmter Tang und Seegras oft in grosser Menge aufgethürmt, welches unzähligen Krebsthieren, den verschiedenen Strandflöhen, den Taschenkrebse von oft gewaltiger Grösse gerne bewohnt wird, und das auch einer grossen Zahl von Käfern zum Aufenthalt dient. Letztere bestehen besonders aus Carabieinen und Staphylinen, unter ersteren Bembidien und Bradycellus, unter letzteren Philonthus, Aleochara und Homalota vorherrschend, vor allem Cafius xantholoma zahlreich.

(Fortsetzung folgt.)

### Der madagassische Seidenschmetterling *Borocera madagascariensis*.

Von F. Sikora, Ammanarivo, Madagascar.

Seit den ältesten Zeiten haben es die Hova, die Bewohner Centralmadagascars, verstanden, sich mehrere der hier wild lebenden und der Insel eigenthümlichen *Borocera*-Arten dienstbar zu machen, indem sie deren Seide zu dauerhaften und hübschen Stoffen verarbeiten.

Die häufigste ist oben genannte Art und ihr mögen folgende Zeilen gewidmet sein. Als ich vor vier Jahren zum ersten Male in die Nähe der Hauptstadt, Antananarivo, kam, sah ich die Raupe dieses Spinners in grosser Menge auf Cassavepflanzen; die männliche, ausgewachsen 7 cm. lang, die weibliche 10; die Farbe bei beiden graubraun; beide schwach behaart. Ich holte aus meinem Rucksack einen grossen Leinwandsack hervor und begann eifrigst einzusammeln, was aber einer hinzugekommenen Eingebornen gar nicht zu gefallen schien; sie gestikulirte heftig und sprach, was ich nicht verstand; nur Liebesgeflüster war es nicht, das wusste ich. Ich dachte, sie solle doch froh sein, dass Jemand gratis ihre Pflanzung von den verwüstenden Raupen reinige und fuhr fort, eifrigst einzusacken, was sie zu meinem grössten Erstaunen veranlasste, ebenfalls eifrigst Raupen in ein grosses Tuch zu sammeln.

Dass diese vollkommen frei lebenden Raupen ihr Eigenthum sein könnten, das fiel mir nicht im Entferntesten ein; und doch war es so. Späterhin erfuhr ich, dass alle frei lebenden *Borocera*-Raupen in Central-Imerina ihren Besitzer haben; dieser sieht ab und zu nach, um die zur Verpuppung reifen Stücke in einem Binsenkorb nach Hause zu tragen.

Eine besondere Eigenthümlichkeit besitzt die

Raupe in den beiden pinselähnlichen Organen, welche sich zu beiden Seiten des Kopfes befinden. Kommt man in ihre Nähe, so entfaltet sie dieselben zu strahlenförmigen, starren Haarbüscheln von stahlblauer Farbe, welche bei Berührung in der Haut stecken bleiben und ein heftiges Jucken verursachen, das oft zwei Tage lang anhält.

Beim Präpariren dieser Raupen ist es sehr leicht, diese charakteristischen Haarbüschel zu voller Entfaltung zu bringen und diese auch so zu erhalten.

Ist es schon höchst merkwürdig, dass das Thier sich durch diese gefährliche Waffe gegen viele Feinde auf das Wirksamste zu schützen vermag, so verdient es geradezu unsere Bewunderung, dass es sich mit derselben Waffe auch während der Puppenruhe zu schützen weiss.

Während des Einspinnens, wenn der Cocon allmählig dicker wird, steckt nämlich das Thier ein Haar von dem gefürchteten Strahlenbüschel hindurch und zieht sich zurück, wodurch dasselbe im Cocon stecken bleibt; so fährt es fort, immer an einer andern Stelle ein Haar hindurchsteckend, so dass, wenn der Cocon fertig ist, er überall mit blauen, starren Stacheln besäet ist, igelähnlich. Es ist dies eine Schutzvorrichtung, welche einzig in ihrer Art dasteht. Die äussere Hülle des Cocon ist weiss-grau, die inneren Hüllen sind licht braun. Die Form elliptisch, ohne die Einbuchtung, wie sie bei *Bombyx mori* vorkommt. Der männliche Schmetterling, welcher daraus hervorgeht, ist dunkelrothbraun und hat 3,5 cm. Spannweite. Das Weibchen ist beinahe doppelt so gross und von lichtgrauer Farbe. Während das Männchen sehr gewandt fliegt, vermag dieses, wegen seines dicken, eiererfüllten Hinterleibes, nur schwerfällig zu flattern.

Die Eier sind ein wenig scheibenförmig, weiss mit schmutziggrüner Umrandung.

Erwähnenswerth ist auch, dass der Schmetterling bezüglich der Futterpflanze keineswegs wählerisch ist; überall, wohin er seine Eier legt, findet die Raupe passende Nahrung, da sie omnivor ist. — Der Züchter lässt nur die zum Eierlegen nöthigen Schmetterlinge auskriechen; die andern Puppen werden aus dem Cocon herausgeschnitten und mit Fett in einer Pfanne geröstet, was von allen als begehrt Leckerbissen gilt. Leider, mein lieber Leser, kann ich dir nichts über deren Geschmack mittheilen; meine Frau weigert sich beharrlich, mir für „solches Zeug“ eine ihrer Pfannen zu leihen und so muss ich auf die „For-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Societas entomologica](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Moore Riss von

Artikel/Article: [Reisebilder vom Kap Skagen und die Ausbeute an Coleopteren daselbst.  
178-179](#)